

Dossier

Kernland Europas?

Von Wellen umspült erhebt sich die frühere Festung Luxemburg aus dem tiefblauen Meer. Steht unser Cover für ein Luxemburg, das sich harmonisch in das Europa(blau) einfügt? Oder steht das Inselbild doch eher für die tektonischen Verschiebungen eines Landes, das – vergleichbar mit dem atlantischen Großbritannien – dabei ist in eine „splendid isolation“ abzurufen? Überzeugte Europäer oder opportunistische Trittbrettfahrer – wo stehen die einstigen Karlspreisträger heute?

Ausgangspunkt des Dossiers war die Frage, welche konkreten Interessen und Positionen Luxemburg in der Europäischen Union (EU) vertritt. Die Artikel im Dossier geben darauf aufschlussreiche Antworten. Aus den Puzzleteilen der einzelnen Beiträge (die das gesamte politische Spektrum Luxemburgs wiedergeben) fügt sich ein Bild der Haltung Luxemburgs zusammen, das sich in zwei Schlagworten darstellen lässt: Ambivalenz und Pragmatismus.

Die ambivalente Luxemburger Europapolitik vereinte die Wunschform der europäischen Integration mit der Befehlsform der wirtschaftlichen Interessen. Anspruch und Realpolitik: Verbinden ließen sich beide Modi durch Pragmatismus. Botschafter Christian Braun, Ständiger Vertreter Luxemburgs bei der EU, erklärt dies damit, dass Luxemburg aufgrund seiner Größe sehr spezielle Interessen habe, die deshalb eben auch gesondert behandelt werden müssten – sprich durch Ausnahmeregelungen. Wenn es um Kerninteressen geht, vor allem die des Finanzplatzes, dann ist es mit „einer immer engeren Union der Völker Europas“ nicht immer so ernst gemeint.

Der gerne als „Gründervater“ der EU dargestellte Joseph Bech ist ein schönes Beispiel dafür. Er war eine treibende Kraft bei den Verhandlungen zu den Römischen

Verträgen, aus denen 1957 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) entstand. Das hinderte ihn aber nicht daran, weitgehende Ausnahmeregelungen für die rückständige Luxemburger Landwirtschaft auszuhandeln und die Zirkulationsfreiheit in Richtung Großherzogtum einzuschränken. Auch wollte er nicht, dass Luxemburg einziger Sitz aller EWG-Behörden werden würde. Die Angst vor zu großer Offenheit und einer „Überfremdung“ durch europäische Beamte und Gastarbeiter blieb lange das Pendant zum Eintreten für mehr europäische Integration.

Ambivalenz kennzeichnet aber auch die Ver- und Behandlung europäischer Belange in der Öffentlichkeit. Große Teile der Bevölkerung scheinen sich der europäischen Bestimmung Luxemburgs offenbar so sicher zu sein, dass sie keinen Bedarf an einer öffentlichen Debatte sehen. Auch die politischen Parteien beteuern ihre tiefste europäische Überzeugung, ohne je dazulegen, was das für sie konkret bedeutet.

Das Ungleichgewicht der europäischen Einigung nach neoliberalen Modell – offene Märkte ohne entsprechende steuerliche oder finanzpolitische Harmonisierung – lieferte den Nährboden auf dem das Luxemburger Erfolgsmodell im Herzen Europas gedeihen konnte. In einem Interview mit *forum* und *Die Zeit* beschrieb Premierminister Juncker diesen Drahtseilakt jüngst so: „Ich habe immer gesagt, es kann nicht sein, dass wir auf Kosten unserer Nachbarn leben. Wir müssen unsere Möglichkeiten nutzen, aber nicht so, dass wir den anderen Schaden zufügen. Das war in Luxemburg nicht die gängige Theorie. Sie wird aber immer gängiger.“ Über den Moment des Einlenkens entscheidet Juncker zufolge „der Eindruck: jetzt ist der Punkt erreicht, wo andere uns zu Recht mit Vorwürfen konfrontieren können.“

Dieser Punkt scheint heute, im 5. Jahr der Krise, erreicht: In ihrem Spannungsfeld wird Ambivalenz als Widerspruch gedeutet und Luxemburg gerät unter Zugzwang. Die Zeit der europapolitischen Selbstverständlichkeit ist vorbei und der Preis der europäischen Integration dürfte in Zukunft für Luxemburg und seinen Finanzplatz höher ausfallen.

Der französische Journalist Jean-Sébastien Lefebvre schreibt, Luxemburg sei eben ein Land wie die anderen. Er zerstört damit den Mythos des Ausnahmeeuropäers, aber gleichzeitig legitimiert er indirekt die Verteidigung rein nationaler Interessen – nach dem Motto: das machen doch alle. Dass Luxemburg nicht nur nicht an der Einführung einer europäischen Finanztransaktionssteuer teilnimmt, sondern mittlerweile angibt, diese bekämpfen zu wollen, erscheint einigen unserer Autoren als Präzedenzfall, der die Position anzeigt, auf der sich Luxemburg im europäischen Integrationsprozess in Zukunft verorten wird.

Doch lesen wir aus den Beiträgen des Dossiers auch heraus, dass der Anspruch ein anderer bleibt. Und tatsächlich hat das Bild des europäischen Musterschülers ja einen wahren Kern. In keinem anderen Land der EU gibt es z. B. mehr Ehepartner unterschiedlicher Staatsbürgerschaft, Handwerksbetriebe, die diesseits und jenseits der Grenzen arbeiten, einen so breiten Konsum ausländischer Medien oder so zahlreiche Grenzgänger. Insofern ist Luxemburg ein Laboratorium, in dem die Möglichkeiten des europäischen Zusammenlebens im Alltag getestet werden. Die Frage, ob dieser Konsens die nächsten Jahre überdauern wird und was aus ihm entstehen kann, war selten so ungewiss und spannend wie heute.

Laurent Schmit / Bernard Thomas